Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 46 (1942-1943)

Heft: 18

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf poliertem Geschiebe von den sich hier einst langsam vorwärtsbewegenden Eismassen, in welche solche Gesteinsstücke eingeklemmt waren, so erkennen wir in den oft regelmäßig geschichteten Geröllbänken und Sandbändern die Wirkung der vom Eise stammenden Gletscherbäche.

Durch die einseitige Entlastung geraten oft große Sandwände in eine langsame, kaum bemerkbare Bewegung. Wie im Gebirgsbau im Großen, so entstehen dann hier im Kleinen deutliche Verwerfungsspalten, indem die Schichten aneinander vorbei verschoben werden.

Ganz besonders schön lassen sich jedoch die Auswaschungswirkungen (Erosion) des Wassers bei und nach Regenwetter studieren. In den Steilböschungen der Kieswände bilden sich vom niederrinnenden Regenwasser Miniaturwildbäche, die auf dem Grund der Grube kleine Schuttkegel erzeugen. An verschiedenen Stellen bilden sich in Pfützen von angesammeltem Regenwasser Deltas mit Über- und Unterwasserschuttkegeln, auf welchen sich das transportierte Material nach den Gesetzen der Schwere ablagert, während der ausgewaschene Ton als Trübung im flachen Kleingewässer schwebt. Was sich da vor uns abspielt, ist nur das verkleinerte Bild der riesenhaften Vorgänge, die sich vor Jahrmillionen im tertiären Molassemeer oder heute im Delta eines der Riesenströme der Erde abspielten. Lang anhaltender Regen erzeugt an etwas tonig steinigen Böschungen entzückende Miniatur-Erdpyramiden, von denen jede als Dächlein ein Gesteinssplitterchen trägt.

Durch den Aushub von Kies wird die Rasendecke des Moränehügels zerstört und für die Vegetation eine Art Neuland geschaffen, das diese wieder etappenweise zurückerobert. Es spielt sich demnach in der Kiesgrube ein ähnlicher Vorgang ab, wie wenn zum Beispiel in den Alpen ein vom abschmelzenden Gletscher freigegebener Boden von der nachdrängenden Vegetation besiedelt wird. Nur beteiligen sich natürlich hier im Tiefland andere Pflanzen als im Gebirge. Aber bei beiden finden wir in der Reihenfolge des Auftretens dieselben Gesetzmäßigkeiten. Das Anfangsstadium der Besiedelung stellt eine offene Schuttflur dar, in welcher als erste Pioniere vorwiegend Arten auftreten, deren Früchte und Samen durch den Wind verbreitet werden: Huflattich, Florentiner-Habichtskraut, Löwenzahn. Ein zweites Stadium weist Steppencharakter auf, indem zwischen den einzelnen Gewächsen immer noch der Kiesboden sichtbar ist. Neben Körbchen- und Schmetterlingsblütlern stellen sich nun die ersten Gräser als Rasenbildner ein: Burstgras, Rotschwingel, Rispen- und Honiggras. Aber erst im dritten Stadium schließt sich die Grasnarbe zum Magerwiesenrasen. Bei diesen aufeinander folgenden Vorgängen haben die verschiedenen Pflanzen einen stillen Kampf ums Dasein unter sich ausgefochten. Die ersten Pioniere sind von den rasenbildenden Gräsern verdrängt worden.

Aber auch die Burstwiese ist nur ein vorübergehender Zustand innerhalb einer natürlichen Entwicklungsreihe. Allerdings bleibt die Wiese als solche bestehen, sofern der Mensch dieselbe regelmäßig mäht. Unterläßt er dies, dann stellen nach kurzer Zeit sich Gebüsche und Bäume ein: es kommt zur Bildung eines Waldbestandes, der nun bleibend ist als endgültiges Schlußglied der Aufeinanderfolge.

Eine Kiesgrube bildet nun aber auch den Lebensraum einer ganz charakteristischen Tierwelt. Liegt der Erdaufschluß in der Nähe eines stehenden Gewässers, dann entdecken wir mit Gewißheit in den feinern Sand- und Lehmschichten die Nistlöcher der Uferschwalbe. Mit Hilfe ihres Schnabels graben diese Tiere horizontale Röhren von etwa einem Meter Länge, in deren Hintergrund das Nest angelegt wird. Dicht daneben finden wir die engen Nistgänge verschiedener Einsiedlerbienen, die Pollen für ihre Brut eintragen. Am Fuße der Sandwände auf der Steilböschung münden die dezimeterlangen, in einem steilen Bogen in die harte Erde sich senkenden Fangröhren der Larven des Sandlaufkäfers, dessen schwarzer, scheibenartiger Kopf genau der Röhrenweite entspricht. Mit Hilfe eines höckerartig vorspringenden Rückenpolsters klettert das „weiße Kaminfegerchen" behende seine Röhre auf und ab, die ihm als Wohn- und Fangröhre zugleich dient. Springschwänze, Spinnen und Ameisen, die auf ihren Wanderungen in diese Löwengrube fallen, bilden seine Hauptnahrung.

An Steinblöcken, die lange Zeit unberührt liegen blieben, haben Feldwespen ihre kleinen, gestielten Pergamentnester angeheftet. In einigen Zellen liegen Eier und Larven verschiedenen Alters, andere Zellen sind zugedeckt. Bei unserer Annäherung nehmen die Tiere, welche der Brutpflege obliegen, Verteidigungsstellung ein.

Aus den tiefern Wasseransammlungen der Kiesgrube ertönen am Abend die eigenartigen Unkenrufe. Das graubraune Röcklein dieser Lurchen ist der Erdfarbe der Umgebung ausgezeichnet angepaßt. Anderseits mögen die grellen Schreckfarben der Unterseite, Orange und Schwarzbraun, gewisse Verfolger abhalten.

-h-

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistraße 10. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich; Telephon 2 35 27